

# Kleine Löcher im Gedächtnis "VATER" IM RÉMOND-THEATER

Von MARTÍN STEINHAGEN

## **Das Rémond-Theater zeigt, nicht ganz ohne Klischees, das französische Demenz-Drama „Vater“ von Florian Zeller.**

Ich bin hier zu Hause, sagt der alte Mann. Aber so klar ist das nicht. Nicht im Stück „Vater“, das am Donnerstagabend im Frankfurter Rémond-Theater Premiere hatte. Klar ist, dass der Mann namens André mit einem richtig liegt: „Irgendwas stimmt hier nicht“. Der 80-Jährige bemerkt später selbst, was da nicht stimmt, spürt dann die „kleinen Löcher im Gedächtnis“.

Der französische Autor Florian Zeller nimmt sich mit seiner „tragischen Farce“ (Uraufführung 2012) des inzwischen fast schon zum Modethema gewordenen Sujets Demenz an. Er erzählt eine Krankheitsgeschichte in 15 Szenen aus der Perspektive des Mannes mit dem löchrigen Gedächtnis – mit Mitgefühl, aber auch dem einen oder anderen Klischee und einem gänzlich neuen Blick auf das Phänomen.

### **Geschickt gestreute Zweifel**

Das Publikum wird von Zeller dabei absichtlich verwirrt: Mit der zweiten Szene wird gewiss, dass man sich auf Wahrnehmungen und eigentlich Selbstverständliches nicht verlassen kann, wenn statt Tochter Anne eine fremde Frau auftaucht, wenn die Realität zunehmend verschwimmt. Und welcher dieser „Typen“ ist nun ihr Mann, Pierre (Dirk Waanders) oder der andere (Stefan Schneider)? Was haben sie mit André vor – oder ist das Paranoia?

Michael Wedekind inszeniert das Stück, das zum ersten Mal in Frankfurt zu sehen ist, trotz des Themas heiter, stets empathisch, ohne Überraschungen. Wilfried Elste gibt überzeugend einen mal verstörten, mal charmanten, mal verletzt-verletzenden André, spielt Verwunderung und Entwicklung samt Tremor und Unruhe in den Beinen. Verena Wengler als Anne macht die Ängste und Zweifel der Tochter nachspürbar, die anfängliche Abwehr, die Hoffnungen. Pflegerin Laura (Carolin Freund) und die Krankenschwester und Tochter-Doppelgängerin (Susanne Eisenkolb) zeigen ohne Mühe, wie schwer der Umgang auf Augenhöhe ist, wie verletzend auch oder gerade gut Gemeintes sein kann.

Das minimalistische Bühnenbild von Bettina Neuhaus gibt Raum zum Spielen, verändert sich von Szene zu Szene – zunächst fast unmerklich, ein Bild verliert an Farbe, später verschwinden Möbel. Das gelegentlich eingesetzte psychedelische Licht ist da gar nicht mehr nötig. Die beweglichen weißen Wände und blinden Fenster sind von Anfang an ein Vorschein des Krankenhaus-Zimmers, der letzten Station von André, der dann nur noch eines will: nach Hause.

Im Rémond-Theater gibt es am Donnerstagabend viel Applaus.

**Fritz-Rémond-Theater, Frankfurt: Termine bis 29. Mai. [www.fritzremond.de](http://www.fritzremond.de)**